Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Waldfrühling
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668477

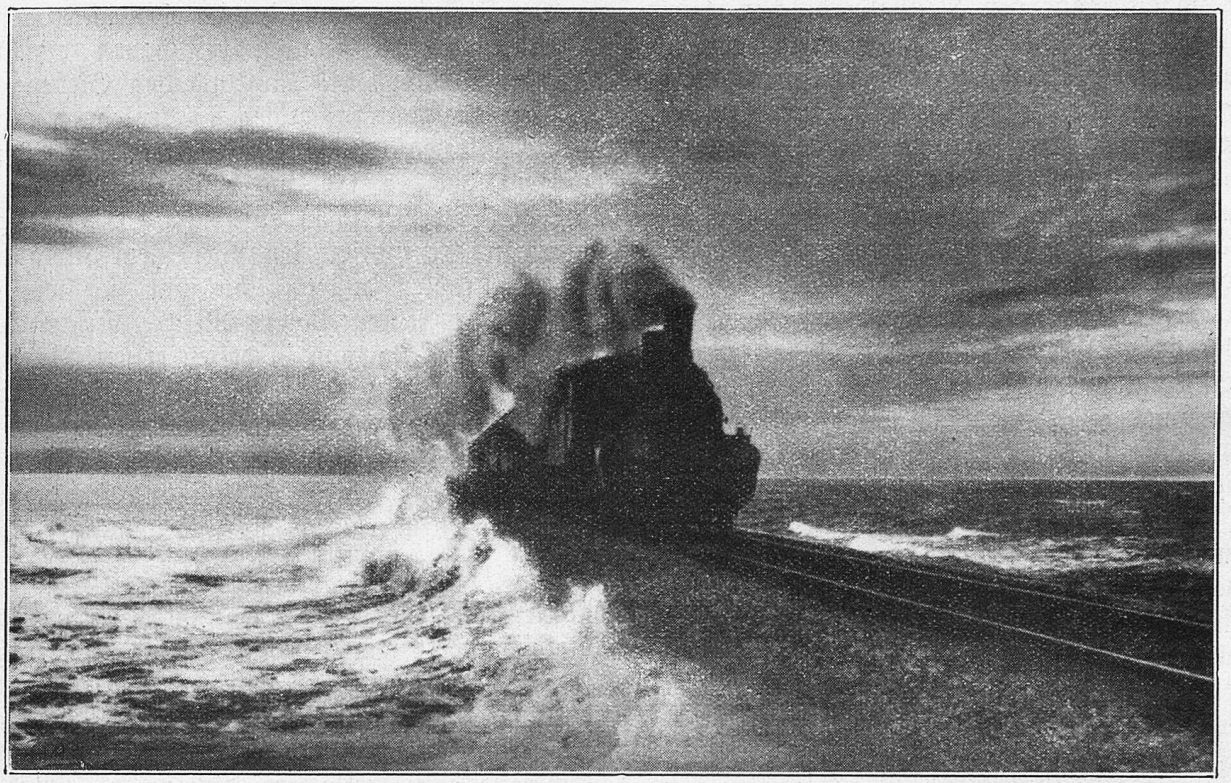
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nordseebad Westerland a. Sylt. Der Hindenburgdamm.

niert anmutenden Mitteln sorgt der „Wirt" dafür, daß auch seine Nachkommen mit diesen Bakterien infiziert werden. Da gibt es „Beschmierapparate", die auf jedes Ei, ehe es abgelegt wird, eine Schicht Bakterien auftragen, bei anderen Insekten hat man regelrechte „Bakterienspritzen" entdeckt, die dem gleichen Zwecke dienen. Das alles spricht wenig dafür, daß diese winzigen Wesen nur geduldete, im Grunde lästige Eindringlinge sind. Weitere Untersuchungen haben sogar gezeigt, daß künstlich von ihren Bakterien befreite Tiere zu kränkeln beginnen, in ihren Bewegungen träge werden und früh sterben. Die Gäste haben mithin sogar eine für das Insekt lebenswichtige Aufgabe zu erfüllen. Beim Brotkäfer hat man kürzlich die Frage lösen können, welcher Art diese Aufgabe der Bakterien ist. Es gelang nämlich, den bakterienfrei gemachten Käfer dadurch von allen Krankheitserscheinungen zu befreien, daß man ihm in geeigneter Form ein bestimmtes Vitamin, das sogenannte Vitamin B, verabreichte — das aber ist eben jener Stoff, den der Käfer sonst von den Bakterien erhält!

Es gibt also wirklich eine Art „Freundschaft mit Bakterien", eine Freundschaft freilich, bei der das Insekt durchaus der führende und bestimmende Teil ist. Denn die Bakterien stehen unter scharfer Kontrolle; es wird ihnen durchaus nicht beliebige Vermehrung gestattet, sondern das Insekt setzt gewissermaßen einen „numerus clausus" fest und behält sich auch vor — ein Vorgang, der tatsächlich beobachtet worden ist —, überflüssige Bakterien einfach auszustoßen.

Dr. H. Riemann.

Waldfrühling.

Von Alfred Huggenberger.

Das magere Föhrengehölz, das sich vom Miesschachen gegen die obersten Ackerraine des Lärchenhofes hinabzieht, hat nicht umsonst den Namen „In der Reckholderen" bekommen. Der Wacholder ist dort daheim. Das bedeutet in den Augen des Holzbauern keine Ehrenmeldung; aber das Wäldchen weiß ja auch nichts von Ehrsucht, es will gar nicht um des lieben Nutzens willen auf der Welt sein. Wenn man es nur in Frieden läßt mit seinen versteckten Rehzelten, mit seinen Fuchspfaden und dem Dachsenbau in dem kleinen verlassenen Steinbruch.

O, der Sommer spielt ihm manchmal recht übel mit! Es hat die Sonne aus der ersten Hand,

sie macht sogar den Reckholderbüschen warm. Und die windfesten Föhren, die in lockerem Bestand, älter als hoch, ihre bescheidenen Nachbarn überragen und beschützen, nicht aus besonderer Gewogenheit, sondern mehr aus Standesgefühl und weil sie nicht anders können, — auch diese wetterumworbenen Föhrengreise und ihr zäher Nachwuchs schimpfen manchmal ein wenig über die unverschämte Brathitze, die einem das Harz aus den Poren sauge und dazu das wenige Erdreich unbarmherzig austrockne. Da ist ihm der Herbst ein viel lieberer Geselle, wenn er auch manchmal schon mit recht unfreundlichen Winden daherfährt, mit Regengeflitz und Schloßenhagel. Aber wenn man sich alles Bösen versieht, so können übereins so wunderklare Oktobertage kommen, daß man zu glauben versucht ist, die Welt wolle sich nun in einem goldhellen Garten sänftlich zur Ruhe begeben. Kaum daß etwa ein müder Kläffer das Waldgras absucht und mit wenig Schritten Abstand an dem Rehböcklein vorbeischnürt, das mit gesträußten Ohren im tiefverschwiegenen Wacholdergebüsch kauert und lauert. Meister Grimbart, der Dachs, schleppt schon zur frühen Dämmerzeit die ersten Trauben aus dem Weinberg an der Merzenwand in seinen Bau. Der Weg ist ihm nicht zu weit, er läßt es sich die ganze Nacht hindurch um die süße Kost sauer werden, redlich nach seinen Begriffen, nach denen der Bauern von Siebenacker als ein verfluchter Erzschelm und abgefeimter Bösewicht. Das Hölzlein In der Reckholdern hält es mit dem Dachs, nicht mit den Menschen. Es freut sich göttlich, wenn er jeweilen wieder mit neuer Beute wohlbehalten einfahren kann.

Selbst der Winter vermag meinem Wäldchen wenig anzuhaben. Wenn die Schneelast den Föhren zu schwer zu werden droht, geht fast jedesmal wie gerufen irgendein sachtes Windlein auf, das sie ihm abschütteln hilft. Den Axtschlag und das Kreischen der Säge hört es zumeist nur von weitem, weil ja bei ihm nicht gar viel zu holen ist. Und dann — ach nur beileibe kein Gewinsel und kein Geplärr: immer wieder ist ja zur rechten Zeit der Frühling gekommen!

Der Frühling — was der da oben alles treibt! O, wer nur den zehnten Teil davon erzählen könnte! Während im Talgrund von Siebenacker und an den mitternächtigen Wiesenlehnen gegen den Höcklerwald hinauf noch kaum ein Ahnen umgeht, hat der Frühling von dem Hölzchen in der Reckholderen schon ganz und gar Besitz genommen. Er spaziert da, mit einem Kleid aus Sonnenstrahlen angetan, hin und her wie ein Prinz, der seines Vaters Reich zurückerobern will, und der sich nun in dessen erstem Bauerngarten einen Rittersporn auf den Hut steckt, um sich so mit Heldenlust und Streitmut zu wappnen. Die Föhren und die Wacholderbüsche wispern sich leise Worte zu und sind freudig erschrocken darüber, daß sie nun plötzlich reden können.

Der Frühling aber tut vor ihren Augen ganz ungescheut die merkwürdigsten Dinge. Er zündet die Seidelbastkerzen an, daß sie wie Gotteswunder aus Dickicht und Gestrüppe hervorleuchten. Er läßt seiner geöffneten Hand zwei gelbe Schmetterlinge entflattern, die nun wie trunkene Englein auf und nieder gaukeln und vor lauter Herzstaunen gar nicht wissen, was sie mit der Herrlichkeit des Lebens anfangen sollen. Er nascht an den schwarzblauen Wacholderbeeren, die die Waldvögel wohlbedacht für ihn übriggelassen haben. Er berührt mit seinem Stab die mageren Haselstauden, daß sie den holden Schmuck ihrer Blütenkätzchen alsogleich im Lauwinde wiegen und der gelbe Wunderstaub wie ein Opferwölklein aufsteigt.

Wen der Liebgott an einem solchen Festtag ins Reckholdernhölzlein hinaufführt, der darf es ihm danken. Und käme er mit Sorgen als mit einem Sack beladen, und hätten Fron und Mißlingen die Augen seiner Seele halb blind gemacht, er atmet mit dem Hauch des jungen Frühlings unbewußt ein Fünklein Lebensmut ein. Ja der Sack kann ihm vom Rücken gleiten, und er kann sich recken und strecken, er sieht sich übereins in allen Dingen viel besser bestellt. —

Auf den Pfaden der Kindheit.

Pfade der Kindheit schritt ich wieder heut,
Und ungesehen schritten viele mit,
Und längs des Weges durch die Büsche glitt
Manch teurer Schatten, geisterhaft und stumm.

Die ruhen längst, die meinen Pfad betreut,
Doch meinem Herzen stehn sie alle nah.
Wenn ich sie rufe, sind sie da
Und blicken mild und lächeln wie versöhnt.

Rudolf Hägni.